

MAHA EL HISSY (HG.)

»» DIE GANZE GESCHICHTE FASSE ICH AN DER HAND««

Literatur und Kunst zur Einwanderung
ins Nachkriegsdeutschland

Die Geschichte der Einwanderung ins Nachkriegsdeutschland sowie die Literatur und Kunst von den sogenannten Gastarbeiter*innen und über sie führen ein Schattendasein, wobei ihren künstlerischen Ausdrucksformen eine grundlegende Funktion als kulturelles Gedächtnis der Gastarbeit und der Geschichte der Migration zukommt. Dies nimmt der vorliegende Sammelband zum Ausgangspunkt und setzt sich zum Ziel, diese literarische, filmische und künstlerische Szene aus heutiger Perspektive zu überdenken und dabei neue Themen und Aspekte zu beleuchten.

Mit Beiträgen von Ömer Alkin, Kyung-Ho Cha, Maha El Hissy, Ela Gezen, Astrid Henning-Mohr, Marc Hill, Şeyda Kurt, Jeannette Oholi, Monika Riedel, Lizzie Stewart, Joseph Twist und Elin Nesje Vestli.

VERBRECHER VERLAG

Dieses Buch erscheint mit
freundlicher Unterstützung der
Hamburger Stiftung zur Förderung
von Wissenschaft und Kultur

Erste Auflage

Verbrecher Verlag
Gneisenastr. 2a, 10961 Berlin
info@verbrecherei.de
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag GmbH 2025

Druck und Bindung: CPI Clausen & Bosse, Leck
Satz: Christian Walter

ISBN 978-3-95732-602-7

Printed in Germany

Der Verlag dankt Lena Labusch.

Inhalt

- 7 Maha El Hissy
Literatur und Kunst zur Einwanderung ins
Nachkriegsdeutschland
- 17 Ela Gezen
»Mehmet kam aus Anatolien«
Türkeistämmige Künstler*innen in West-Berlin
- 39 Jeannette Oholi
Schwarze Vertragsarbeiter*innen in der DDR
Birgit Weyhes Graphic Novel *Madgermanes* als pluralisierte
Erinnerung an ›Gastarbeit‹ lesen
- 69 Lizzie Stewart
Deutsch-Türkische Filmkomödie wendet sich zum
Archiv: *Almanya – Willkommen in Deutschland* (2011)
- 93 Elin Nesje Vestli
Natascha Wodins Re-Lektüre der
(Familien)Geschichte(n)
- 117 Joseph Twist
Antirassistische türkisch-deutsche Lyrik für eine
(kritisch) weiße Leser*innenschaft
Von der Literatur der Betroffenheit zur Poesie post NSU

- 159 Ömer Alkin
 ›Gastarbeiter*innen‹ Visually Reloaded in
Die Rückkehr (TR, 1972)
 Unterdrücktes Postmigrationskino sichtbar machen –
 oder, warum sich Migrationsforschungen und
 Medienwissenschaften brauchen
- 195 Monika Riedel
 Gastarbajteri
 Die Arbeitsmigration aus Jugoslawien in der
 deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
- 223 Astrid Henning-Mohr
 Jetzt sprechen sie selbst
 Perspektivwechsel auf die Kinderliteratur über
 »Gastarbeiter*innenfamilien«
- 253 Kyung-Ho Cha
 Hüseyins Schweigen
 Die postmigrantische Geschichte der Gastarbeiter*innen
 und die Kritik der deutschen Erinnerungskultur im Film
Almanya – Willkommen in Deutschland
- 275 Marc Hill
 »Die Straßen gehören uns!« –
 Şeyda Kurt und ihre *Radikale Zärtlichkeit*
 Ein Gespräch mit Şeyda Kurt
- 297 Biografien der Beiträger*innen

Maha El Hissy

Literatur und Kunst zur Einwanderung ins Nachkriegsdeutschland

An Gleis 11 im Münchner Hauptbahnhof würdigt eine Gedenktafel der Künstlerin Gülcan Turna die Ankunft türkischer Arbeiter*innen in das Westdeutschland der 1960er Jahre. Sie alle waren an dem Wiederaufbau des Landes und dem Wirtschaftswunder beteiligt. Die Installation aus dem Jahr 2011 feiert das 50. Jubiläum des Anwerbeabkommens zwischen den zwei Ländern, das 1961 unterzeichnet wurde und den vorübergehenden Aufenthalt ausländischer Arbeiter*innen regeln sollte. Der Bahnhof steht als Eingangstor und Sammelpunkt, aber auch als Ort des Wartens, des Abschieds und der Rückkehr, die in den 1970er Jahren sogar mit Prämien belohnt wurde.

Damals wurde der Migrationsstopp infolge der Ölpreis- und Wirtschaftskrise im Jahr 1973 verordnet. Die Beschlüsse erfolgten während einer Zeit hitziger gesellschaftlicher Debatten, die zum Teil durch die Medien entfacht wurden. Noch im Juli desselben Jahres hetzte etwa *Der Spiegel* mit einer Schlagzeile gegen türkische Eingewanderte und bildete damit eine Gesellschaft ab, die sich vor den kulturell ›Anderen‹ fürchtet (*Der Spiegel* 1973: 32 f.). Fünfzig Jahre später wird das Cover desselben Magazins mit der Aussage betitelt, die das Abschieben von schutzsuchenden Menschen befürwortet – Worte, die von niemand anderem stammen als dem Bundeskanzler (*Der Spiegel* 2023). Damals wie heute zeigt sich, dass die arabisch-israelischen Kriege große Auswirkungen auf die Situation der in Deutschland lebenden arabischen, muslimischen und anderen Migrant*innen haben.

Die Ehrentafel in der bayrischen Hauptstadt steht exemplarisch für die Rolle, die Kunst im öffentlichen Raum bei Erinnerungsprozessen zukommt. Dank der Generation von Nachkommen wird ein halbes Jahrhundert nach der Ankunft erster Arbeiter*innen ein Kunstwerk ausgestellt, um den eingewanderten Eltern, ihrer Aufbauarbeit und ihrem Schuffen an Fließbändern in symbolischer Form offiziell Reverenz zu erweisen. Das DOMiD (Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland) sammelt, bewahrt, erforscht und stellt seit den 1990er Jahren kultur- und alltagsgeschichtliche Zeugnisse über die Migrationsgeschichte aus: Objekte, die auf Dachböden oder in Kellern lagen, Dokumente wie Flugblätter, Arbeitsverträge oder Briefe, private sowie professionelle Fotografien, Musik, Rundfunkbeiträge und audiovisuelle Medien.

Die Geschichte der Eingewanderten ins Nachkriegsdeutschland sowie die Literatur und Kunst von ihnen und über sie führen aber immer noch ein Schattendasein. Dabei kommt ihren künstlerischen Ausdrucksformen eine grundlegende Funktion als kulturelles Gedächtnis der sogenannten Gastarbeit und dem Leben im Post-Holocaust-Deutschland aus der Sicht von Eingewanderten zu. Die Beiträge in der folgenden Anthologie nehmen dies zum Ausgangspunkt und setzen sich das Ziel, die literarische, filmische und künstlerische Szene von und über sogenannte Gastarbeiter*innen aus postmigrantischer Perspektive zu überdenken und dabei neue Themen und Aspekte zu beleuchten. Der Begriff des Postmigrantischen, wie er hier verwendet wird, läutet weder das Ende von Einwanderung ein, noch postuliert er eine Chronologie. Vielmehr möchte er die andauernde Rede von Migration sowie das Aufzählen der Generationen von Nachkommen überwinden.¹ Er soll dem Schreiben, Sprechen und Aufführen von Geschichten über Herkunft, Zerrissenheit und Zugehörigkeit, das Protagonist*innen auf ihre Biographie festlegt und dabei ästhetische Inhalte außer Acht lässt, ein Ende setzen. Postmigration, wie Hill und Yildiz die mehrfache Bedeutung des Begriffs

1 Fatima El-Tayeb kritisiert zu Recht, wie Menschen, die in Europa geboren und aufgewachsen sind, immer noch als Angehörige einer »dritten Generation« von Migrant*innen markiert werden (vgl. El-Tayeb 2008: 652).

herausgearbeitet haben, bedeutet auch, »die Geschichte der Migration neu zu erzählen und das gesamte Feld radikal neu zu denken und zwar jenseits des hegemonialen Diskurses« (Hill / Yildiz 2014: 11).² Darüber hinaus stellt sich umgekehrt die Frage, welche Erkenntnisse, welche politischen, kulturellen und ästhetischen Einblicke die Re-Lektüre der Literatur und Kunst von Gast- und Vertragsarbeiter*innen in die Postmigration gewähren kann.

In den letzten Jahren sind literarische, filmische und künstlerische Werke entstanden, die aus der Sicht der Kindergeneration die Geschichte der Flucht und der Migration und dabei die Kämpfe der Eltern aufdecken. Fatma Aydemirs *Dschinns* (2022), Gün Tanks *Die Optimistinnen. Roman unserer Mütter* (2022), Deniz Utlus *Die Ungehaltenen* (2014) und *Vaters Meer* (2023), Necati Oziris *Vatermal* (2023), Dinçer Güçyeters *Unser Deutschlandmärchen* (2022), Dilek Güngörs *Vater und ich* (2021), Ahmad Katleshs und Vanessa Vus *Komm dahin, wo es still ist* (2024) sind einige Beispiele aus der aktuellen Gegenwartsliteratur, in denen Fragen über rassifizierte Arbeitskräfte, Armut und Kapital, sozialen Aufstieg, Flucht, Vertreibung, Rassismus oder Erkrankung und Tod den Hintergrund bilden, vor dem sich die unterschiedlichsten Plots abspielen. Diese Bücher reihen sich in Beispiele von Erzählungen über die Einwanderung ins Nachkriegsdeutschland ein, die die deutsche Gegenwartsliteratur hin zu einer dezentrierten, globalen Geschichte aufhängen.

Der Titel dieser Anthologie zitiert Aras Örens *Berliner Trilogie*, eine Gründungsschrift der Einwanderung ins Berliner Stadtviertel Kreuzberg der 1960er und 70er Jahre. Im Gedicht *Der kurze Traum aus Kagithane* ist zu lesen, wie die Welt für das lyrische Ich durch das Schreiben wahrnehmbar wird.

2 Für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff sowie seine Vereinnahmung für die Beschreibung von Migrationsbewegungen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft (vgl. Aras / Cha et al. 2022).